

Wege aus der Unsichtbarkeit : die Sammlerin Annemarie Weis

Autor(en): **Kaufmann, Karin / Buri, Tabea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **117 (2021)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wege aus der Unsichtbarkeit

Die Sammlerin Annemarie Weis

KARIN KAUFMANN, TABEA BURI

Abstract

Die Walliser Sammlung von Annemarie Weis (1877–1933) im heutigen Museum der Kulturen Basel (MKB) umfasst knapp 400 volkskundliche Objekte. Weis' Sammlungstätigkeit blieb bisher in der offiziellen Geschichtsschreibung des Hauses weitgehend unsichtbar. Das Beispiel von Annemarie Weis steht stellvertretend für eine Reihe von Frauennamen in der Fachgeschichte der Volkskunde, die im Schatten der Museumsmänner verschwanden. Die Analyse der museumsinternen Daten zur Sammlung zeigt, an welcher Stelle Weis' Name vergessen ging. Die Einbettung ihrer Forschungstätigkeit in die epistemologischen Annahmen der damaligen Volkskunde gibt Aufschluss darüber, welche Rolle ihr Geschlecht bei der Rezeption ihrer Leistungen am Museum spielten. Weis' Beitrag zur Ethnografie des Wallis am Museum der Kulturen Basel soll dadurch sichtbar gemacht und in die Museumsgeschichte eingeschrieben werden.

Keywords: Museum of Cultures Basel, Annemarie Weis, women collector, gender, Swiss folklore, Valais, ethnography

Museum der Kulturen Basel, Annemarie Weis, Sammlerin, Geschlecht, Wallis, Ethnografie, Schweizer Volkskunde

Annemarie Weis (1877–1933) war eine Volkskundlerin, deren Arbeit bisher zu wenig Beachtung fand. Geboren in Riehen bei Basel reiste die gelernte Arbeitslehrerin ab 1909 regelmässig ins Oberwallis und lebte für längere Zeit ein selbständiges Leben als unverheiratete Frau im Binn- und Saastal. Die überlieferten Quellen lassen erahnen, dass sie bald schon ein ausgeprägtes Interesse für die volkskundlichen Aspekte dieser Region entwickelte. Ähnlich wie heutige ausgebildete Feldforscher*innen lernte sie den lokalen Dialekt, die Techniken der materiellen Kultur und baute Beziehungen zur lokalen Bevölkerung auf. Sie stand im Kontakt mit Eduard Hoffmann-Krayer, seit 1904 Vorsteher der Abteilung Europa am damaligen Völkerkundemuseum Basel.¹ Er baute eine volkskundliche Sammlung

1 Das Völkerkundemuseum wurde 1996 in «Museum der Kulturen Basel» (MKB) umbenannt. Die Ab-

auf, zu der ihm Weis über 400 Walliser Objekte vermittelte; zudem publizierte sie mehrere kurze Artikel im Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV).²

Ihre Arbeit wurde bisher nicht angemessen rezipiert. Stücke ihrer Sammlung figurierten in wissenschaftlichen Publikationen³ und verschiedenen Ausstellungen⁴ – allerdings wiederholt ohne Nennung ihres Namens. Ein Viertel ihrer Sammlung war bisher in der Sammlungsdatenbank des heutigen Museums der Kulturen Basel (MKB) nicht mit ihrem Namen verknüpft. Ausserdem fehlt ihre Person in einschlägigen Publikationen zur Ethnografie des Wallis sowie zu weiblichen Forschenden in der Volkskunde.⁵ Als Ausnahme ist die Begleitpublikation zur Ausstellung «Tessel, Topf und Tracht» im MKB zu nennen, wo sich ein sehr knappes Porträt unter dem Titel «die Unbekannte» findet.⁶ Ausserdem wird ihr Leben in einer Publikation zu Botaniktouristen im Wallis umrissen, dort allerdings mit dem Fokus auf ihre Tätigkeit als Sammlerin von Herbarbelegen.⁷

Die unzureichende Rezeption dieser Sammlerin steht stellvertretend für eine Tendenz des «Unsichtbarwerdens» der Leistungen von Frauen in den Anfängen der Volkskunde.⁸ In den Museumssammlungen verschwanden sie im Schatten der «Museumsmänner».⁹ Um dieser Tendenz entgegenzuwirken, untersuchten wir die

teilung Europa trug von 1944 bis zu dieser Umbenennung den Titel «Schweizerisches Museum für Volkskunde», blieb aber Teil des Völkerkundemuseums.

- 2 Weis, Annemarie: Ein alter Brauch bei Versteigerungen. In: Schweizer Volkskunde 8 (1918), S. 7; dies.: Eine Walliser Ortsneckerei. In: Schweizer Volkskunde 8 (1918), S. 8; dies.: Allerlei Volkskundliches aus dem Oberwallis. In: Schweizer Volkskunde 11 (1921), S. 53; dies.: Volkskundliche Splitter. In: Schweizer Volkskunde 13 (1923), S. 6 f.; dies.: Volkskundliches aus Saas (Wallis). In: Schweizer Volkskunde 13 (1923), S. 38 f.; dies.: Totenbräuche. In: Schweizer Volkskunde 13 (1923), S. 41 f.
- 3 Museum der Kulturen Basel (Hg.): Tessel, Topf und Tracht. Europa gesammelt und ausgestellt. Basel 2015, S. 134; Thomas Antoniotti (Hg.): Nahe Ferne. Ein Jahrhundert Ethnologie im Wallis. Baden 2013 (Reihe des Geschichtsmuseums Wallis 12), S. 163; Carlen, Louis: Volkskundliches aus dem Oberwallis. Ausgewählte Aufsätze zur Volkskunde von Josef Bielander. Brig 1985, S. 149; Rütimeyer, Leopold: Ur-Ethnographie der Schweiz. Ihre Relikte bis zur Gegenwart mit prähistorischen und ethnographischen Parallelen. Basel 1924 (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 16), S. 168.
- 4 Dauerausstellung Völkerkundemuseum (1917), Tessel, Topf und Tracht (MKB 2015), Vom Zimt zum Stern (MKB 2016), In der Reihe tanzen (MKB 2016), Migration (MKB 2017), Sonne, Mond und Sterne (MKB 2018), Mutter und Kind (MKB 2019), Memory (MKB seit 2020), Dauerausstellung Mühlenmuseum Brügglingen, Dauerausstellung Spielzeugmuseum Riehen (bis 2020).
- 5 Zum Beispiel Antoniotti (Anm. 3) oder Burckhardt-Seebass, Christine: Von Bürgersitten und Trachten. Töchter Helvetiens auf ethnologischen Pfaden. In: Elsbeth Wallnöfer (Hg.): Mass nehmen – Mass halten. Frauen im Fach Volkskunde. Wien, Köln, Weimar 2008, S. 164 f.
- 6 Museum der Kulturen Basel (Anm. 3), S. 134.
- 7 Wyder, Margrit: Von Alpenblumen und Menschen. Botanik Touristen im Walliser Saastal. Visp 2018.
- 8 Ab den 1990er-Jahren erschienen im deutschsprachigen Raum einige Sammelwerke, um die Leistungen der Fachfrauen nachträglich in die Fachgeschichte einzuschreiben und zu honorieren, vgl. Alzheimer-Haller, Heidrun: Frauen in der Volkskunde. In der Empirischen Kulturwissenschaft, der Europäischen Ethnologie/Ethnographie und Kulturanthropologie in Deutschland. Würzburg 1994 (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 55); Arbeitsgemeinschaft Fachfrauen – Frauen im Fach (Hg.): Fachfrauen – Frauen im Fach. Frankfurt am Main 1995 (Schriftenreihe des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt am Main 52); Wallnöfer (Anm. 5).
- 9 Kleindorfer-Marx, Bärbel: Ehrenamt und Hingabe. Frauenarbeit im Museum des frühen 20. Jahrhunderts. In: Wallnöfer (Anm. 5), S. 204–206.

Sammlungstätigkeit von Annemarie Weis im Kontext ihrer Zeit. Wir stellen ihre Sammlung den Erkenntnisabsichten der damaligen Volkskunde gegenüber und rekonstruieren, welche museumsinternen Prozesse sowie gesellschaftlichen Faktoren dazu führten, dass ihr Name wenig genannt blieb. Ziel ist es, Weis' Beitrag zur Ethnografie des Wallis am MKB sichtbar zu machen und damit in die Museumsgeschichte einzuschreiben.¹⁰

Wichtigste Quelle stellen 14 Briefe von Weis an Hoffmann-Krayer sowie fünf Briefe der Walliser Informant*innen an Weis dar, die sich in den Sammlungsakten des MKB befinden. Antwortbriefe sind leider nicht auffindbar.¹¹ Als weitere zentrale Dokumente dienen zwei handgeschriebene Einlaufbücher, die Karteikarten, die Jahresberichte sowie die Einträge in der Sammlungsdatenbank. Durch einen Abgleich dieser Quellen lässt sich nachvollziehen, wie sich die Informationen durch die Übertragung in die verschiedenen Medien veränderte und weshalb Weis' Name teilweise verschwand.

Frauen im Feld für die Volkskunde

Die Ausblendung von Frauen und anderen Bevölkerungsgruppen¹² tritt in der Wissenschaftsgeschichte verschiedener Fächer auf.¹³ Die Frauen- und Geschlechtergeschichte zeigt seit den 1960er-Jahren, dass die vermeintliche Geschichtslosigkeit der Frauen nicht daher rührt, dass sie keine Geschichte *machten*, sondern dass die im 19. Jahrhundert einsetzende Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung männlich geprägt war. Im Zuge dessen wurden Texte weiblicher Geschichtsschreiber*innen und die historischen Erfahrungen von Frauen negiert und zum Verschwinden gebracht. Frauen hatten zudem eingeschränkten Zugang zu Bildung und somit zu historischen Quellen in Bibliotheken und Universitäten.¹⁴

Viele volkskundliche Sammlungen gehen auf Initiativen «leidenschaftlicher Laien» aus bildungsbürgerlichen Kreisen zurück, die in exklusiven Vereinen eine «gemeinsame Weltsicht» schulten und kultivierten.¹⁵ Die finanzielle Grundlage

10 Diese Forschung wurde finanziert vom Georges und Mirjam Kinzel-Fonds.

11 Im Archiv der SGV findet sich keine Korrespondenz mit Weis. Wir versuchten erfolglos, Familienmitglieder von Annemarie Weis in Basel oder Riehen zu kontaktieren. Bei noch lebenden Verwandten der Informant*innen im Wallis ist keine Korrespondenz vorhanden. Weder im Staatsarchiv Sitten, beim Zivilstandsamt Visp noch bei den Einwohnerbehörden der Orte Saas-Grund und Binn fand sich eine Spur von Weis.

12 In Vergessenheit geraten sind nicht nur die forschenden Frauen, sondern auch Informant*innen, Übersetzer*innen und andere Cultural Brokers, die so manche Forschung überhaupt ermöglichten, vgl. marginalie.hypotheses.org/527#identifler_3_527, 22. 10. 2019.

13 Für die Ethnologie vgl. Kokot, Waltraud (Hg.): Pionierinnen der Ethnologie. Trier 2002, S. 6; Beer, Bettina: Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie. Ein Handbuch. Köln, Weimar, Wien 2007.

14 Opitz-Belakhal, Claudia: Geschlechtergeschichte. Frankfurt, New York 2010 (Historische Einführungen 8), S. 148–150.

15 Imeri, Sabine: Sammelstellen und Deutungsagenturen. Volkskunde im Verein um 1900. In: Christiane Cantauw, Michael Kamp, Elisabeth Timm (Hg.): Figurationen des Laien zwischen Forschung, Leidenschaft und politischer Mobilisierung. Museen, Archive und Erinnerungskultur in Fallstudien und Berichten. Münster 2017, S. 34 f.

der Forschenden war oft anderweitig gesichert. Die ersten Volkskundlerinnen im deutschsprachigen Raum stammten demnach aus finanziell stabilen Verhältnissen. So konnten sie ihrer Sammel- und Forschungsleidenschaft nachgehen, ohne – auch als unverheiratete Frauen, was in der Schweiz die meisten von ihnen waren – in materielle Not zu geraten.¹⁶ Manche Frauen verzichteten auf eine eigene Familie oder gingen strategische Eheschliessungen ein, in denen sie finanziell oder fachlich in ihren Forschungsinteressen unterstützt wurden.¹⁷

Die «Verwissenschaftlichung» der Schweizer Volkskunde an der Wende zum 20. Jahrhundert wurde von wenigen Männern vorangetrieben, die alle über eine akademische Ausbildung in anderen Disziplinen verfügten. Ein universitärer Abschluss in Volkskunde war erst in den 1950er-Jahren möglich. Frauen wurde der Zugang zu höheren Bildungsinstitutionen bis in die 1920er-Jahre erschwert und auch danach kann nicht von Chancengleichheit im Zugang zu Bildung gesprochen werden.¹⁸ Mit der Professionalisierung volkskundlicher Museen übernahmen auch studierte Fachfrauen «nur» technische Hilfsarbeiten wie das Katalogisieren der Sammlung, das Fotografieren, die Vermittlung und die Werbung.¹⁹ Frauen mit akademischen Ambitionen wurden oft nicht ausreichend gefördert.²⁰ Schlussendlich gingen in die Geschichtsschreibung vieler Museen ausschliesslich die «Museumsmänner» ein.²¹

Christine Burckhardt-Seebass hat in ihrem Überblick über Schweizer Volkskundlerinnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts²² den Stand der Frauen im Fach noch in den 1990er-Jahren folgendermassen umrissen: «Von den genannten [Frauen-] Namen gehört kein einziger zu den klingenden in der Fachgeschichte. Sie und viele andere verstecken sich in Fussnoten und Vorworten der Publikationen der Männer, die man sehr viel besser kennt, oder sie sind, weil ausserhalb etablierter wissenschaftlicher Institutionen oder höchstens als unbezahlte Hilfskräfte wirkend und zum Teil sogar anonym publizierend, aus dem üblichen Raster von Gelehrtenkalen-

16 Alzheimer, Heidrun: Frauen in der Volkskunde. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte. In: Dieter Harmening, Erich Wimmer (Hg.): *Volkskultur – Geschichte Region*. Festschrift für Wolfgang Brückner zum 60. Geburtstag. Würzburg 1990, S. 257–260; Burckhardt-Seebass (Anm. 5), S. 169.

17 Hosp, Inga: Von heiligen Madln und Suppenbronzern. Marie Andree Eysn (1847–1929) als Impuls für die religiöse Volkskunde. In: Wallnöfer (Anm. 5), S. 12–23.

18 Burckhardt-Seebass (Anm. 5), S. 164 f.

19 So zum Beispiel eine der ersten Studentinnen an der Universität Basel, Adèle Stöcklin (1876–1960), vgl. Burckhardt-Seebass (Anm. 5), S. 169–171; Kleindorfer-Marx (Anm. 9), S. 216 f.

20 Eugenie Goldstern (1884–1945), österreichische Volkskundlerin und Zeitgenossin von Weis, forschte und sammelte ab 1912 für den Völkerkundler Arnold van Gennep im Unterwallis für dessen Regionalvolkskunde. Sie begann 1910 in Wien zu studieren und promovierte 1921 im Fach Geografie mit einer Monografie zum französischen Dorf Bessan. Diese wurde wissenschaftlich so gut wie nicht rezipiert, da sie theoretisch nicht auf dem neusten Stand war, was unter anderem mit der mangelnden akademischen Förderung zusammenhing. Vgl. Burckhardt-Seebass, Christine: Lust aufs Feld. In: *Österreichisches Museum für Volkskunde* (Hg.): *Eugenie Goldstern und ihre Stellung in der Ethnographie*. Beiträge eines Symposiums zur Ausstellung «Ur-Ethnographie. Auf der Suche nach dem Elementaren in der Kultur. Die Sammlung Eugenie Goldstern». Wien 2005, S. 231–242.

21 Kleindorfer-Marx (Anm. 9), S. 204.

22 Burckhardt-Seebass (Anm. 5), S. 164–166; dies.: Spuren weiblicher Volkskunde. Ein Beitrag zur schweizerischen Fachgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 87 (1991), S. 209–224.

dern, Jahresberichten und ähnlichem gefallen und allenfalls der vagen Kategorie «Schriftstellerin» zugeordnet worden.»²³

Was die ungenügende Rezeption der Frauen als volkskundliche Sammlerinnen betrifft, so ist zu bedenken, dass das Sammeln von Materialien und Informationen in den Anfängen des Fachs als zweitrangige, der Analyse untergeordnete Tätigkeit angesehen wurde. Die Feldforschungstätigkeit galt als mechanisches Abfragen von Informationen, das mit der wissenschaftlichen Interpretation der Daten nichts zu tun habe – und stellte in dieser Perspektive eine vorwissenschaftliche Arbeit dar: «Wie man sammelte, wussten die Herren von der Universität nicht und sie probierten es auch nicht aus. Die Frauen aber taten es, wenn auch methodisch unvorbereitet und unreflektiert, und sie betrieben die eigentliche Feldforschung.»²⁴ Frauen wurde gemeinhin – ähnlich, wie die evolutionistisch beeinflusste damalige Volks- und Völkerkunde für die Landbevölkerung oder die «primitiven» (aussereuropäischen) Völker annahm – eine mindere Intellektualität und irrationale Mentalität zugeschrieben. Entsprechend seien sammelnde Frauen oft im Feld anzutreffen gewesen. Sie agierten da als «dienende Gewährsfrauen oder Exploratorinnen».²⁵

Auch wenn die Forschungstätigkeit der Frauen oft keine Anstellung an einer Universität in Aussicht stellte und zu wenig honoriert wurde, bot sie ihnen doch die Möglichkeit, sich mit den gewünschten Inhalten zu befassen und vielleicht auch aus dem rigiden bürgerlichen Alltag auszubrechen.²⁶ Die lange Abwesenheit von der Familie war jedenfalls nicht mit den gesellschaftlichen Rollenidealen der Zeit vereinbar und Ausbruchsfantasien, Fernweh und Reiselust waren für manche Frauen Ansporn, in die Feldforschung zu gehen.²⁷

Annemarie Weis in Aktion

1877 geboren als uneheliches Kind einer Witwe wuchs Annemarie Weis mit zwei Brüdern in Riehen bei Basel auf.²⁸ Gut möglich, dass sie in dieser Familienkonstellation schon früh die Strenge gesellschaftlicher Normen zu spüren bekam. Als Arbeitslehrerin an der Sekundarschule wurde sie finanziell unabhängig und blieb ihr Leben lang unverheiratet.

Spätestens mit 32 Jahren (1909) kam Weis zum ersten Mal ins Wallis. Möglicherweise war ihr der Aufenthalt in der Bergluft aus gesundheitlichen Gründen empfohlen worden.²⁹ Im Saastal lernte sie den Zürcher Hobbybotaniker Alfred Keller und dessen Familie kennen und begann mit ihnen gemeinsam als «Botanisches

23 Burckhardt-Seebass (Anm. 22), S. 216.

24 Ebd., S. 218.

25 Burckhardt-Seebass (Anm. 5), S. 166.

26 Burckhardt-Seebass (Anm. 22), S. 218.

27 Beer (Anm. 13), S. 9.

28 Wyder (Anm. 7), S. 63.

29 Wir danken Margrit Wyder für diesen Hinweis.

Kränzchen von Almagell» die Flora der Region zu sammeln.³⁰ Insbesondere mit Else Keller verband sie eine gute Freundschaft. Sie fühlte sich wohl in den Bergen und erreichte als wendige Bergsteigerin so manches Pflänzchen in grossen Höhen und entlegenen Winkeln. In den kommenden acht Jahren verbrachte sie jeden Sommer die Schulferien im Oberwallis. Aus den Jahren 1918–1921 wissen wir nur wenig über ihre Walliser Aufenthalte, aber ab April 1922 wohnte sie zwei Jahre lang in Wildi bei Saas-Fee und ab dem 10. Mai 1924 mietete sie eine Wohnung in Tamatten bei Saas-Grund, «die schönste in ganz Saas», wie sie berichtete.³¹ Dort blieb sie wohnhaft bis 1927 und lebte ein selbständiges Leben als «Einsiedlerin von Saas»;³² sie lernte den Saaser Dialekt und nahm Spinnstunden. Die Winter verbrachte sie teilweise in Basel, wo sie allerdings jeweils «bald genug von der Unruhe des Stadtlebens»³³ hatte.

Sie baute im Wallis soziale Beziehungen auf und genoss das Vertrauen der lokalen Bevölkerung. Sie gab Aufträge für Schreinerarbeiten, tauschte Ziegenfleisch, Eier und Butter für den täglichen Bedarf (auch wenn sie mittags regelmässig im Hotel zu essen pflegte, wo auch ihre Freund*innen des botanischen Kränzchens wohnten). Besonders mit Jakobina Thenisch aus Binn pflegte sie ein freundliches Verhältnis. Weis schickte ihr Pakete aus Basel und umgekehrt suchte Thenisch nach volkskundlichen Objekten in ihrer Umgebung. Weis' Beziehungen zu Lokalen und Reisenden im Wallis sind deswegen bemerkenswert, weil sie in Basel offenbar «fast ohne nähere Bekannte lebte»,³⁴ wie der Basler Botaniker Hermann Christ-Socin nach ihrem Tod schrieb.

Neben der Botanik interessierte Weis sich für volkskundliche Aspekte des Walliser Alltags. Spätestens ab 1916 stand sie in regem Austausch mit Hoffmann-Krayer, sammelte systematisch für seine Sammlung und beantwortete seine zahlreichen Nachfragen. Dabei half ihr ihr Netz von lokalen Kontakten. Wenn sie bei ihren Bekannten zu Besuch war, fragte sie nach handwerklich interessanten Objekten, sie liess sich alte Häuser zeigen, aus denen sie manchmal mitnehmen durfte, was sie wollte. Darüber hinaus gab sie einheimischen Personen den Auftrag, nach bestimmten Dingen zu suchen. Sie erhielt nicht ohne Weiteres alle Objekte, die sie sich wünschte. Wiederholt erwähnt sie in Briefen die komplexen Verhandlungen, die sie mit der lokalen Bevölkerung zu führen hatte.³⁵ Von Basel aus schickte sie ihren Walliser Bekannten Hoffmann-Krayers Fragebogen zusammen mit Tabak, Gelee, Flaschen und Kartoffeln.

Weis wusste sich finanziell zu organisieren. Während der fünf Jahre, die sie mehrheitlich im Wallis verbrachte, musste sie ohne ihren Lohn als Lehrerin auskommen. Am Verkauf der Objekte für Hoffmann-Krayer verdiente sie nicht – sie verrechnete ihm jeweils den Preis, den sie selbst den Vorbesitzer*innen bezahlt

30 Wyder (Anm. 7).

31 Brief von Annemarie Weis (AMW) an Eduard Hoffmann-Krayer (EHK), 11. 6. 1925, Akten MKB, VI_1133.

32 So nannte sie der Basler Botaniker Hermann Christ-Socin in einem Brief an Alfred Keller, zitiert in: Wyder (Anm. 7), S. 66.

33 Brief AMW an EHK, 8. 2. 1926, Akten MKB, VI_1133.

34 Brief Hermann Christ-Socin an EHK, 10. 10. 1933, Archiv SGV, Af 57.

35 Akten MKB, VI_863 und VI_864.

hatte, und achtete darauf, nichts zu erwerben, was sie nicht an Hoffmann-Krayer weitergeben konnte. Im Zweifelsfall fragte sie nach: «Die Ausbeute ist sehr gross. Ist Sie Ihnen zu gross? Ich habe bis jetzt etwa 250 frs. verbraucht.»³⁶ Als sie 1917 auch im Frühling ins Binntal reisen wollte, bat sie Hoffmann-Krayer um finanzielle Unterstützung, um eine Stellvertreterin für ihre Schullektionen zu bezahlen. Sie erklärte, es sei ein günstiger Moment, um Objekte anzukaufen: «Ein weiterer Grund ist der jetztige [sic] Geldmangel in Binn, der die Leute besonders geneigt macht, etwas zu veräussern.»³⁷ Ausserdem würden es die Leute als Freundlichkeit auslegen, wenn sie so früh im Jahr käme, und «dadurch sehr zuvorkommend sein».³⁸ Schlussendlich gelang es ihr offenbar, das nötige Geld zu beschaffen, denn schon neun Tage später schrieb sie aus dem Binntal nach Basel. Neben den Kosten für die Objekte musste auch der Transport bezahlt werden. Bis 1938 führte keine Strasse ins Binntal,³⁹ der Weg vom Haupttal führte durch die enge Twingischlucht hinauf, der «an einigen Stellen grauenhaft»⁴⁰ war. Auf diesem Weg schwere Objekte wie einen Mühlestein mit Lasttieren ins Tal zu transportieren, war kein leichtes Unterfangen. Die Preise für den Transport berechneten sich nach Gewicht und auch hier zeigte sich Weis' ökonomisches und praktisches Denken: Um die Transportkosten niedrig zu halten, schlug sie vor, von einem schweren Steinmörser einen Teil abzuschlagen.⁴¹

Manchmal notierte Weis, was sie über den Gebrauch der Gegenstände wusste oder bei lokalen Spezialist*innen in Erfahrung bringen konnte. Die gesammelten Informationen sandte sie nach Basel, teils legte sie auch einen Brief ihrer Gewährsperson bei. Weil von den Antworten Hoffmann-Krayers an Weis nichts erhalten ist, können wir seine Reaktionen nur erahnen. Gut möglich, dass er sich nicht immer Zeit genommen hatte, ihre Sendungen zu verdanken. Im letzten Brief von Weis, der erhalten ist, kommt ihr Unmut darüber jedenfalls zum Ausdruck: «Haben Sie das schöne Heidenkreuz erhalten? Sie haben zwar wie üblich keinen Mucks gemacht.»⁴² Der Tonfall dieses Zitats zeigt Weis nicht als stille Zudienerin, sondern als selbstbewusste Person, die sich auch traute, einem Professor die Meinung zu sagen. In einem anderen Brief an Hoffmann-Krayer schrieb sie: «Ich finde es schade, dass Sie sich immer so abhetzen. Schliesslich haben Sie es doch in der Hand der Hetzerei ein Ende zu machen. Wenn Sie wüssten wie viel mehr man vom Leben hat, wenn man es beschaulich durchlebt, so würden Sie gewiss auch bald auf alle moderne Kultur pfeifen.»⁴³ Wiederholt lud sie ihn ein, ins Saastal zu kommen.

Im Sommer 1917 reiste er tatsächlich ins Saastal und brachte 44 Objekte als Geschenk nach Basel zurück. Es ist anzunehmen, dass er dabei mit Weis gemeinsam unterwegs war. Später im Jahr arbeiteten die beiden in Basel gar zusammen

36 Brief AMW an EHK, 25. 2. 1917, Akten MKB, VI_0782.

37 Brief AMW an EHK, 11. 2. 1917, Akten MKB, VI_0782.

38 Ebd.

39 Graeser, Gerd; Bellwald, Werner: Das Binntal und sein Regionalmuseum 1982–2012. Archäologie, Volkskunde, Schul- und «Volks»medizin. Brig-Glis 2013, S. 26.

40 Brief AMW an EHK, 20. 2. 1917, Akten MKB, VI_0781

41 Brief AMW an EHK, 27. 2. 1917, Akten MKB, VI_0781.

42 Brief AMW an EHK, 14. 11. 1929, Akten MKB, VI_1237.

43 Brief AMW an EHK, 8. 2. 1926, Akten MKB, VI_1133.

an der Inventarisierung: Sowohl auf den Karteikarten wie auch im Einlaufbuch ist Weis' Handschrift zu erkennen.⁴⁴ Im Einlaufbuch ist sonst bis 1926 keine andere Handschrift ausser Hoffmann-Krayers eigener zu sehen. Dass er Weis diese Arbeit machen liess, zeugt von seinem Respekt und Vertrauen. Es scheint, als wäre sie gern noch enger mit ihm in Kontakt geblieben: «Wenn es Ihnen passt, so könnte ich einmal auf Ihr Büro kommen u. dann könnten wir ein wenig plaudern. Es ist eigentlich schon recht lange her, seit ich Sie gesehen habe.»⁴⁵

Weis sandte Hoffmann-Krayer 1928 die letzten volkskundlichen Objekte; bis 1930 lieferte sie dem Botaniker Christ-Socin Herbarbelege. Auf ihrer letzten Reise ins Wallis erkrankte sie. Zurück in Basel wurde sie im Claraspital operiert, starb aber am 18. September 1933 im Alter von 56 Jahren.⁴⁶ Aus ihrem Haushalt wurden dem Museum fünf Objekte als Erbschaft überlassen. Knapp einen Monat nach ihrem Tod richtete sich Christ-Socin an Hoffmann-Krayer. In seinem Brief berichtete er von Weis' Tod, lobte ihre Verdienste um die Botanik und die Volkskunde und fragte Hoffmann-Krayer, ob er nicht «ein lobendes Wort [...] sagen» könne, also in einer seiner Zeitschriften über Weis berichten würde. Hoffmann-Krayer reagierte auf diese Bitte in keiner Weise; weder im *Schweizerischen Archiv für Volkskunde* noch im Korrespondenzblatt *Schweizer Volkskunde* oder in den Jahresberichten des Museums wurde ihr Tod auch nur erwähnt.

Zudienende Sammlerin oder eigenständige Forscherin?

Insgesamt sammelte Weis über 400 Objekte für das Museum in Basel. Sie orientierte sich an den theoretischen Leitbildern der Zeit und wusste, welche Entwicklungsreihen Hoffmann-Krayer mit seiner Sammlung abbilden wollte, oder fragte ihn explizit, was sie sammeln sollte: «Falls Sie noch besondere Wünsche haben, dass ich nach diesem oder jenem Ausschau halten soll, so berichten Sie mir nur.»⁴⁷ Darüber hinaus hatte sie eigene Interessen und Ideen und sandte ungefragt Objekte, die sie für interessant hielt.

Die Abteilung Europa verschrieb sich in ihren Anfängen um 1900 dem Sammeln von Gegenständen, «die vom Landvolk entweder erzeugt oder verwendet werden und gegenüber der modernen städtischen Kultur eine wesentlich primitivere Kulturstufe repräsentieren».⁴⁸ Relevant waren Objekte aus entlegenen Gebieten, wobei dem Wallis eine prominente Rolle zukam.⁴⁹ Leopold Rütimeyer (1856–1932), Arzt, Ethnograf und Gründungsmitglied des MKB, erklärte: «Ein glücklicher volkskundlicher Konservatismus der [W]alliser Bergleute trägt dazu bei, dass diese ursprünglichen

44 Sammlung MKB, Einlauf VI_0782.

45 Brief AMW an EHK, 14. 11. 1929, Akten MKB, VI_1237.

46 Brief Hermann Christ-Socin an EHK, 10. 10. 1933, Archiv SGV, Af 57.

47 Brief AMW an EHK, 25. 2. 1917, Akten MKB, VI_0782.

48 Hoffmann-Krayer, Eduard: Europa. In: Fritz Sarasin (Hg.): Bericht über die Sammlung für Völkerkunde des Basler Museums für das Jahr 1904. Basel 1904, S. 3.

49 Antonietti, Thomas: Ein Jahrhundert sammeln und forschen. Ethnologie im Wallis 1890–2010. In: ders. (Anm. 3), S. 23–32.

Zustände, die so recht das Milieu der hier noch lebenden archaischen Geräte und Gebräuche bilden, der andringenden Neuzeit nur langsam weichen.»⁵⁰ Wenn auch heute solche Erklärungen nicht mehr wissenschaftlich haltbar sind, galten sie Anfang des 20. Jahrhunderts als plausibel und verstärkten das Bild einer Region, in der die Zeit langsamer verstreicht und die von äusseren Einflüssen unberührt bleibt.⁵¹ Im ersten Brief, der uns von Annemarie Weis an Hoffmann-Krayer überliefert ist, schreibt sie wie für die Region werbend: «Das Binntal war u. ist jetzt noch eines der abgeschlossensten Täler u. daher die Beeinflussung von Italien od. dem Haupttal her ganz gering.»⁵²

Im Sommer 1910 eröffnete die «Ausstellung für Volkskunst und Volkskunde» im Basler Rollerhof. Es war die erste Präsentation der noch jungen volkskundlichen Sammlung in Basel 1910. Das Wallis war hier mehrfach und prominent vertreten.⁵³ Die Ausstellung motivierte Leute dazu, Objekte zur Sammlungserweiterung beizutragen, so «dass das Jahr 1910 mit einem Zuwachs von 1038 Nummern an Fruchtbarkeit alle früheren übersteigt».⁵⁴ Dies tat auch Weis: Inspiriert von der Ausstellung übergab sie dem Museum eine hölzerne Spielzeugkuh aus dem Wallis.⁵⁵ Es war die erste in der Sammlung. Kurz darauf intensivierte sich das Interesse an den hölzernen Spielzeugtieren. Im Anschluss an einen 1914 veröffentlichten Artikel von Théodor Delachaux zum Thema im *Schweizerischen Archiv für Volkskunde*, wies Hoffmann-Krayer als Herausgeber darauf hin, dass die Museumssammlung «seit längerer Zeit ihr Augenmerk auf das Spielzeug gerichtet hat und Europäisches wie Aussereuropäisches aus diesem Gebiete jederzeit gerne entgegennimmt oder erwirbt».⁵⁶ Daraufhin sandten mehrere Personen Holzkühe aus der Schweiz ein und eine «wahre Hochflut»⁵⁷ davon bereicherte 1914 die europäische Sammlung. Es ist anzunehmen, dass auch Weis den Artikel von Delachaux und den Sammelaufwurf gelesen hat. Sie schenkte Hoffmann-Krayer zwei Jahre später weitere 18 Holzkühe aus dem Goms, im Jahr darauf 30 Holzfigürchen aus dem Binntal sowie 19 Knochentiere und zwei kleine, stark abstrahierte Püppchen aus Saas-Almagell. Insbesondere Rütimeyer verfolgte diesen Sammlungsstrang intensiv weiter. In seinem Werk *Die Ur-Ethnographie der Schweiz* erwähnt er die Knochenkühe aus Almagell – ohne Weis namentlich zu erwähnen.⁵⁸

50 Rütimeyer, Leopold: Über einige archaische Gerätschaften und Gebräuche im Kanton Wallis und ihre prähistorischen und ethnographischen Parallelen (Sonderausgabe aus dem Schweizerischen Archiv für Volkskunde 20). Basel 1916, S. 7.

51 Antonietti (Anm. 49), S. 26.

52 Brief AMW an EHK, 28. 10. 1916, Akten MKB, VI_0750.

53 Kurzer Führer durch die Ausstellung für Volkskunst und Volkskunde. Basel 1910.

54 Hoffmann-Krayer, Eduard: Europa. In: Paul Sarasin (Hg.): Bericht über die Sammlung für Völkerkunde des Basler Museums für das Jahr 1910. Basel 1910, S. 29.

55 Die Kuh ist auf einem Foto zu sehen, das abgebildet ist in Antonietti (Anm. 3), S. 163. Dort ist das Foto als Aufnahme aus der Ausstellung 1910 beschriftet, die Aufnahme kann aber frühestens von 1917 stammen.

56 Hoffmann-Krayer, Eduard. Nachwort der Redaktion. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 18 (1914), S. 112.

57 Hoffmann-Krayer, Eduard: Europa. In: Fritz Sarasin (Hg.): Bericht über die Sammlung für Völkerkunde des Basler Museums für das Jahr 1914. Basel 1914, S. 24.

58 Rütimeyer (Anm. 3).

Ein anderer Sammlungsstrang konzentrierte sich Anfang des 20. Jahrhunderts auf Lampen und Beleuchtungsgeräte. Bereits 1909 führte Hoffmann-Krayer aus, dass nicht alle Objekte des Hausrats exzessiv gesammelt werden sollen, aber dass bei gewissen Gruppen «eine möglichst vollständige Entwicklungsreihe wünschenswert ist», darunter eben das «Beleuchtungsgerät».⁵⁹ Bereits 1910 präsentierte er «eine lange Reihe verschiedenster Beleuchtungsgeräte, [...] von den einfachsten bis zu den kompliziertesten Formen».⁶⁰ Weis scheint dieses Interesse an Leuchten übernommen zu haben. Sie sammelte Kerzenhalter, metallene Öllampen und Kerzen, insbesondere aber auch 43 Specksteinlampen. Dazu dokumentierte sie, wie sich deren Funktion im Laufe der Zeit verändert hatte: Was früher als Lampe gedient habe, sei heute als Futtertrog für Haustiere, als Weihwassergefäss oder als Wasserbehälter beim Sensendengeln im Einsatz. Umgekehrt lieferte sie zwei Objekte ein, die von einem Weihwassergefäss zur Lampe umfunktioniert worden waren.⁶¹ Indem sie solchen Wandel dokumentierte, sprach sie der Herkunftsgesellschaft eine Zeitlichkeit zu. Darin unterschied sie sich von Sammler*innen, die in der gleichen Zeit auf der Suche nach dem Ursprünglichen das Bild einer unveränderlichen Vergangenheit produzierten.⁶²

Mit Enthusiasmus recherchierte Annemarie Weis Herkunft und Funktion der Lampen und notierte die Gesteinsarten. An Hoffmann-Krayer schrieb sie: «Die Sache interessiert mich u. ich lege alles Nachrichtenmaterial zu späterer Bearbeitung zusammen.»⁶³ Wiederholt erwähnte sie die «Steinlampenarbeit», die sie schreiben wolle, für die sie aber keine Zeit finde.⁶⁴ «Wegen dem Steinlampenaufsatz kann ich nichts Bestimmtes sagen. Verspreche ich auf eine festgesetzte Zeit, so bin ich dadurch täglich geplagt; verspreche ich nichts, so ist es möglich, dass mir die Arbeit einmal rasch aus der Hand geht. Jetzt ist das Wetter auch noch zu schön, um an Schreibereien festzusitzen.»⁶⁵ So blieben die von Weis gesammelten Lampen weitgehend unbearbeitet – trugen aber wesentlich zu Hoffmann-Krayers grosser Entwicklungsserie von Beleuchtungsgeräten bei, die er 1917 im Museum präsentierte.⁶⁶ Es ist schwer zu sagen, weshalb Weis die Arbeit nie verfasste. Sie hatte zu dem Zeitpunkt bereits kurze deskriptive Beiträge zu Walliser Brauchtümern veröffentlicht.⁶⁷ Möglicherweise ging ihr ein klassifizierender, interpretierender Aufsatz nicht so leicht von der Hand. Oder aber sie distanzierte sich selbstbewusst von der «Armchair»-Wissenschaft, wie der letzte Satz des Zitates vermuten lässt.

59 Der Vortrag, den er 1909 in Graz gehalten hatte, wurde im Jahr darauf publiziert: Hoffmann-Krayer, Eduard: Ideen über ein Museum für primitive Ergologie. In: *Museumskunde* 6/2 (1910), S. 121.

60 Kurzer Führer (Anm. 53), S. 17.

61 Akten MKB, VI_0750, VI_1094 und VI_0782. Das Weihwasserbecken in der Kapelle von 1690 in Binn hat bis heute die gleiche Form und Materialität wie einige der Steinlampen.

62 Antonietti (Anm. 49), S. 26 f.

63 Brief AMW an EHK, 12. 1. 1917, Akten MKB, VI_0832.

64 Brief AMW an EHK, 23. 6. 1924, Akten MKB, VI_1094.

65 Brief AMW an EHK, 19. 8. 1925, Akten MKB, VI_1133.

66 Ausstellungsfoto 1917 «Europa: Laternen & Spähnhalter», Fotoarchiv MKB, X 23.

67 In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass das Korrespondenzblatt *Schweizer Volkskunde* explizit Texte von Laienforscher*innen oder «Dilettant*innen» begrüsst. Vgl. Zur Einführung. In: *Schweizer Volkskunde* 1 (1911), S. 1 f.

Auch kleinere Objektgruppen in Weis' Sammlung lassen sich den Interessen Hoffmann-Krayers zuordnen. Zu nennen sind Gerätschaften der Land- und Viehwirtschaft sowie Werkzeug und Hilfsmittel für die Käseherstellung und die Tierhaltung – alles Objektgruppen, die Hoffmann-Krayer als sammlungsrelevant bezeichnete.⁶⁸ Von Bedeutung waren auch die von Weis eingelieferten Schaf- und Wassertesseln. Solche Kerbhölzer, die mittels Einkerbungen Rechte und Pflichten dokumentierten, wurden seit Beginn der Abteilung gesammelt. Weis lieferte überdies Salz- und Kaffeemühlen, Mörser, Pfannenknechte und Bügeleisen aus dem Wallis – alles Objekte, die in Varianten bereits 1910 ausgestellt wurden und folglich Hoffmann-Krayers Interesse zugeordnet werden können.⁶⁹ Sie schickte ausserdem 18 Löffel nach Basel – auch an dieser Objektkategorie hatte er eindeutig Interesse, schliesslich waren zwei hölzerne «Nidle-Kelle» unter den allerersten Objekten, die Hoffmann-Krayer 1904 in Aeschi bei Spiez selbst gesammelt hatte.

Weis teilte mit Hoffmann-Krayer ein Interesse für Holzinschriften. Eine besonders kryptische Inschrift erwähnte er im Jahresbericht 1923 prominent: «Hier sei auch die höchstmerkwürdige, 1590 datierte, Inschrift von einer Zimmerdecke in Saas-Fee angereicht (Sendung Fräulein Weis), die bereits bei Larden: «Inscriptions from Swiss Chalets» Fig. 51, abgebildet ist [...]»⁷⁰ Walter Larden, ein leidenschaftlicher Hausinschriftensammler aus England, dokumentierte ab 1899 Schweizer Hausinschriften und übersetzte diese unter anderem mithilfe von Hoffmann-Krayer. Es scheint naheliegend, dass Weis von Hoffmann-Krayer 1923 den Auftrag erhielt, die Inschrift für das Museum zu erwerben. Sie hat über die Jahre wohl selbst ein «Faible» für diese Art Objekte entwickelt. So schrieb sie ihm 1925: «[I]ch möchte mich auch noch ein wenig an dem Fang [einer famosen Deckeninschrift] weiden. Zuerst wollte ich die Inschrift für mich kaufen, denn eine schöne Inschriftensammlung würde mir gefallen, aber nun hat, Sie würden sagen, die bessere Einsicht gesiegt.»⁷¹ Hier bleibt unklar, was sie mit den Objekten vorhatte. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass sie sich eine systematische Privatsammlung anlegte. Aus ihrem Nachlass sind nur wenige Einzelstücke unterschiedlicher Objektkategorien bekannt.

Als gelernte Handarbeitslehrerin interessierte sich Weis für Techniken der Textilverarbeitung wie Spinnen und Weben – ein weiterer Sammlungsschwerpunkt am Museum. Wie Hoffmann-Krayer im Jahresbericht von 1918 vermerkte, konnte sie durch die gesammelten Objekte Lücken in den Entwicklungsserien der Flachs-, Hanf- und Wollbearbeitung schliessen.⁷² Sie beschäftigte sich intensiv mit textilem Handwerk: «In den letzten Jahren hab ich die primitive Handweberei im Wallis durchstudiert, sodass ich Ihnen ganz gut einen Webstuhl in der Sammlung in Stand stellen könnte.»⁷³

68 Hoffmann-Krayer (Anm. 59), S. 120 f.

69 Kurzer Führer (Anm. 53), S. 19 beziehungsweise 22.

70 Hoffmann-Krayer, Eduard: Europa. In: Fritz Sarasin (Hg.): Bericht über die Sammlung für Völkerkunde des Basler Museums für das Jahr 1923. Basel 1923, S. 15.

71 Brief AMW an EHK, 18. 12. 1925, Akten MKB, VI_1133.

72 Hoffmann-Krayer, Eduard: Europa. In: Fritz Sarasin (Hg.): Bericht über die Sammlung für Völkerkunde des Basler Museums für das Jahr 1918. Basel 1918, S. 15.

73 Brief AMW an EHK, 14. 11. 1929, Akten MKB, VI_1133.

Weis schickte Hoffmann-Krayer auch unaufgefordert Dinge, in denen sie Potenzial für die Sammlung sah, die sich jedoch keinem damals bestehenden Sammlungsinteresse am Museum zuschreiben lassen. 1917 sandte sie ihm ein «Butzenscheiblein», ein rundes Glasteil einer alten Fensterverglasung, mit dem Kommentar: «Ich weiss zwar gar nicht ob Sie erfreut sein werden über das Butzenscheiblein. Wenn es Ihnen nicht passt so geben Sie es bitte Horne [dem Transporteur] wieder mit. Es wäre zwar sehr interessant eine ganze Entwicklungsserie zu haben.»⁷⁴ Die kleine Glasscheibe kam in die Sammlung, wurde aber nie zu einer Reihe ergänzt. Ihre Anmerkung zeigt jedoch, dass sie mit dem evolutionistischen Konzept der Entwicklungsserie vertraut war. Es ist anzunehmen, dass sie durch den Kontakt mit Hoffmann-Krayer und Rütimeyer eine Vorstellung davon erhielt, welche Objektkategorien für die Sammlung interessant sein könnten. Neben Vorschlägen zu Entwicklungsserien betonte sie beispielsweise auch die «Primitivität» und «Urtümlichkeit» mancher Objekte als gesuchte Eigenschaft.

Alle drei «Heidenkreuze» in der Sammlung des MKB stammen ebenfalls von Weis. Es handelt sich dabei um Stützbalken, die am First spätmittelalterlicher oder frühneuzeitlicher Blockbauten angebracht waren, um die Dachkonstruktion zu stützen. Weil stabilere Konstruktionsweisen die Heidenkreuze oder Heidenbalken ablösten, wurden sie bei Renovationen oft über- oder ganz ausgebaut. Sie hatten daher zu Zeiten von Weis bereits Seltenheitswert für volkskundliche Sammler*innen.⁷⁵ Ob Hoffmann-Krayer sie aufgefordert hatte, nach diesen Objekten Ausschau zu halten, ist nicht belegt. Dagegen spricht, dass sie in der Objektliste von 1918, in der das erste Kreuz verzeichnet ist, das Objekt kurz erklärt: «24. Heidenkreuz. Die ältesten Häuser im Wal[li]s haben am First ein sog. Heidenkreuz. Nicht alle sind gleich gross. Dies ist das vollkommenste Stück, das ich gesehen habe [...]»⁷⁶ Hoffmann-Krayer erwähnte das Objekt im Jahresbericht mit ihrer Erklärung, jedoch ohne sie zu nennen. Im Mai 1925 liess Weis ein weiteres, rund 1,5 Meter hohes Heidenkreuz nach Basel senden.⁷⁷ Ob Hoffmann-Krayer die Heidenkreuzlieferungen schätzte, wissen wir nicht. Nach der Sendung des dritten Heidenkreuzes fragte Weis Hoffmann-Krayer etwas ungehalten danach, da er offenbar nicht darauf reagiert hatte.⁷⁸ Das Stück wurde, wie auch die beiden vorangehenden, von Hoffmann-Krayer immerhin im Jahresbericht erwähnt.⁷⁹

Annemarie Weis sammelte auch pflanzliches Material,⁸⁰ was wohl von ihrem persönlichen Interesse für die Botanik herrührte. Darunter sind Bandagen aus

74 Brief AMW an EHK, 20. 5. 1917, Akten MKB, VI_781.

75 Egloff, Wilhelm; Egloff-Bodmer, Annemarie: Das Land, der Holzbau, das Wohnhaus (Die Bauernhäuser des Kantons Wallis 1), S. 204 f.

76 Objektliste AMW an EHK, 1918, Akten MKB, VI_863 und VI_864.

77 Postkarte AMW an EHK, 29. 5. 1925, Akten MKB, VI_1133.

78 Brief AMW an EHK, 14. 11. 1929, Akten MKB, VI_1133.

79 Hoffmann-Krayer, Eduard: Europa. In: Fritz Sarasin (Hg.): Bericht über die Sammlung für Völkerkunde des Basler Museums für das Jahr 1928. Basel 1928, S. 21.

80 Lärchenrinde «Lätschene» als Wundheilmittel, Lärchenschwamm «Gebakene Lätschene» als Verbandsmaterial, Baumflechte als Ziegenfutter, Wurzelfaser als Milchsieb, Sauerdornwurzel zum Färben von Wollgarn.

Lärchenschwamm, einem grossen Baumpilz, der wegen seiner entzündungshemmenden Wirkung als Verbandsmaterial verwendet wurde.⁸¹ Weis interessierte sich auch für Strategien der Bevölkerung in Notsituationen. Sie lieferte zum Beispiel Baumflechten ein, sogenanntes Graad, das damals als Tierfutter für die Ziegen und Schafe verwendet wurde, da aufgrund des kargen Bodens im Saastal das Heu über Winter oft nicht ausreichte. Die Bauern gaben es den Tieren zum Schluss der Fütterung, so sparten sie Heu. Die Futternot sei gross gewesen und so war diese Art der Fütterung bis 1930 üblich.⁸²

Dass Weis allerdings nicht einfach alles sammelte, zeigt sich im Vergleich mit anderen Walliser Sammlungen am MKB und an anderen Museen. Sie sammelte zum Beispiel keine Trachten, keine Masken und auch keine anderen Brauchobjekte. Aus dem Bereich der Jagd, der in der Sammlung des Regionalmuseums Binn stark vertreten ist, findet sich bei ihr ebenfalls nur sehr wenig: drei verzierte Pulverhörner. Auch die Lederverarbeitung, insbesondere das Schuhmachereihandwerk, und der Tourismus kommen in der Sammlung Weis nicht vor. Auch ist die im Binntal zentrale Strahlerei, das Suchen von Kristallen und Mineralien, nur mit einem einzigen Objekt vertreten. Im Vergleich zum Saaser Museum in Saas-Fee, welches ein ganzes Stockwerk der Sakralkunst widmet, hat Weis auch nur vereinzelt und zudem wenig systematisch religiöse Objekte gesammelt.

Soweit bekannt, rezipierte sie keine wissenschaftliche Literatur, war nicht Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, noch äusserte sie je Ambitionen, ein Studium oder eine wissenschaftliche Position am Museum anzutreten. Gleichwohl zeugt ihre Sammlungstätigkeit von ihren fachlichen Kenntnissen und einem grundlegenden Verständnis der theoretischen Konzepte der damaligen Volkskunde. Sie sammelte aber nicht nur Objekte im Auftrag von Hoffmann-Krayer, sondern brachte eigene Ideen ein, zeigte sich kreativ und interessiert. Durch ihren Alltag im Wallis und ihr Netz von Bekanntschaften bereicherte sie ihre Sammlung mit präziseren Informationen als die meisten Sammler*innen ihrer Zeit.

Wie Annemarie Weis im MKB unsichtbar wurde

Zurück nach Basel: Hier war Hoffmann-Krayer seit 1904 mit dem Aufbau einer volkskundlichen Sammlung am damaligen Völkerkundemuseum betraut. Für die Erweiterung der Sammlungsbestände war er auf die Einsendungen von Einliefer*innen angewiesen, die ihm Objekte schenkten oder verkauften. Als Vorsteher der Abteilung Europa oblag ihm – mit Ausnahme grösserer Ankäufe – alleine die Entscheidung, welche Objekte aufzunehmen seien. Die Museumskommission (er war Mitglied) bestimmte ein jährliches Ankaufsbudget jeder Abteilung. Dieses variierte, war jedoch (wie Hoffmann-Krayer wiederholt betonte) in der Regel zu klein. So griff er immer wieder in die eigene Tasche, um Objekte anzukaufen.

81 Brief Jakobina Thenisch an AMW, 3. 2. 1917, Akten MKB, VI_782.

82 Ruppen, Peter Joseph; Imseng, Gustav; Imseng, Werner: Saaser Chronik. 1200–1988. 3., erweiterte Auflage. Saas Fee 1988 (1851), S. 276.

In den Jahresberichten listeten die Abteilungsvorsteher jeweils besondere Neuzugänge sowie alle Schenkungen auf. Die Sammlung Weis findet darin von 1916 bis 1933 jährlich Erwähnung.⁸³ Hoffmann-Krayer lobt dabei ihre Sammlungstätigkeit ausdrücklich und schreibt von ihrem «grosse[n] Verständnis für das Primitive».⁸⁴ Explizit erwähnt er vor allem jene Stücke, die sich am besten in die bestehenden Sammlungsbereiche einfügten,⁸⁵ zum Beispiel die Steinlampen: «Ganz besonders aber müssen wir ihr die Schenkung einer Steinlampe verdanken, wie sie primitiver nicht gedacht werden kann. «Lampe» darf man das Objekt im Grunde kaum mehr nennen.»⁸⁶ Weiter erwähnt er ihren Beitrag zur Textilsammlung: «[D]ie Gruppe Textilgerät und Textilien [ist] um einige sehr bemerkenswerte Stücke bereichert worden. Dank der verständnisvollen Sammeltätigkeit von Fr. A. M. Weis sind jetzt fast alle Entwicklungsstadien der Flachs-, Hanf- und Wollbearbeitung vom rohen Zustande bis zum gewobenen Stoff vereinigt, so dass sich eine instruktive Gruppe dieses Betriebes zusammenstellen liesse.»⁸⁷

In einem grossen Nummernbuch dokumentierte Hoffmann-Krayer jeden Eingang in die europäische Sammlung. Dort sind die 396⁸⁸ Objekte, die sicher über Weis ins Museum kamen, mit ihrem Namen versehen. Daneben vermerkte Hoffmann-Krayer in der Spalte «Bemerkungen», ob sie die Objekte geschenkt hatte, ob sie über den Abteilungsetat angekauft worden waren oder ob er selbst sie Weis abgekauft und dann dem Museum geschenkt hatte. 1931 beschloss die Kommission, dass jede Abteilung ein Einlaufjournal führen müsse; ein Buch also, in dem nicht jedes einzelne Objekt, sondern jeder neue Einlauf als Geschenk oder Kauf aufgeführt sei.⁸⁹

Für die Abteilung Europa bedeutete dies, dass das detaillierte Nummernbuch abgeschrieben werden musste. Diese Arbeit wurde erst nach Hoffmann-Krayers Tod unter seinem Nachfolger Hanns Bächtold-Stäubli angegangen: Aus dem alten Nummernbuch wurden 1939 alle Einträge in verkürzter Form in ein Einlaufjournal übertragen. Fortan wurde während Jahren nur dieses weitergeführt. In diesem neuen Journal verschwanden nun die Namen der Einliefer*innen zugunsten derjenigen Person, die das Geld für die Objekte gesprochen hatte – oft war dies Hoffmann-Krayer, der aus seinem privaten Vermögen manch einen Ankauf finan-

83 Einzige Ausnahme ist das Jahr 1922, in dem Weis nur insgesamt vier Objekte einlieferte. Ebenfalls namentlich erwähnt wird sie in Rütimeyer, Leopold: Weitere Beiträge zur schweizerischen Ur-Ethnographie aus den Kantonen Wallis, Graubünden und Tessin und deren prähistorischen und ethnographischen Parallelen. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 22 (1918–1920), S. 39 f.

84 Hoffmann-Krayer (Anm. 72), S. 13 f.

85 Vereinzelt Objekte finden keine Erwähnung, zum Beispiel das botanische Material.

86 Hoffmann-Krayer (Anm. 72), S. 17.

87 Ebd., S. 15.

88 396 sind heute Teil der Sammlung. Einige Objekte wurden als Dubletten ausgesondert, andere sind zwar auf Weis' Listen, aber nicht im Sammlungsverzeichnis zu finden, wurden folglich nicht inventarisiert. Weis sammelte nur für Basel; weder das Schweizerische Nationalmuseum in Zürich, das Geschichtsmuseum Sitten, das Musée d'ethnographie de Genève, das Musée d'ethnographie de Neuchâtel noch das Alpine Museum der Schweiz in Bern haben Objekte von ihr verzeichnet. Auch in den Lokalmuseen in Binn und in Saas-Fee ist sie nicht vertreten.

89 Protokoll der Museumskommission vom 30. 4. 1931. Archiv MKB 01-0007.

zierte. Wurde ein Ankauf über den Abteilungsetat finanziert, blieb der Name teils bestehen, teils wurde er ebenfalls durch Hoffmann-Krayer ersetzt. Diese Inkonsistenz ist unter anderem damit zu erklären, dass ein Einlauf oft Objekte beinhaltete, die in unterschiedlicher Art und Weise ans Museum übergeben worden waren. Im neuen Einlaufjournal präsent blieben hingegen die Namen der Donator*innen.⁹⁰ Dieses neue, reduzierte Verzeichnis gewichtete also den finanziellen Aspekt der Objektgeschichten höher als die Arbeit des Sammelns. Dazu passt, dass auf manchen Karteikarten nachträglich Hoffmann-Krayer als Schenker ergänzt wurde, wo dieser es nicht schon selbst vermerkt hatte. Weis hatte nur einen kleinen Teil ihrer Sammlung dem Museum als Geschenk übergeben. Deshalb verschwand in diesem Moment der Museumsgeschichte ihr Name zu einem grossen Teil.

In vergleichbarer Weise verschwand Weis' Name auch in Ausstellungen. Auf Fotos der ersten Dauerausstellung der Abteilung Europa nach dem Museumsumbau 1917 sind zahlreiche Exponate aus ihrer Sammlung zu sehen. In einer Vitrine mit dem Titel «Primitives Spielzeug» sind die Objektbeschriftungen gut zu lesen. Genannt sind jeweils die Schenker, in diesem Fall Maurice Gabbud, Rütimeyer und Hoffmann-Krayer. Die Beschriftung der Tierchen aus Weis' Sammlung haben hingegen keine Personenbezeichnung, da Hoffmann-Krayer für die Objekte bezahlt hatte.⁹¹

Zwischen 2006 und 2009 übertrugen Hilfsassistenten und Mitarbeiter*innen der Abteilung Europa die Einträge des 1939 neu konzipierten Einlaufbuchs in die bis heute genutzte Datenbank, sodass die Auslassungen von 1939 auch im neuen Medium weiterbestanden. Von den insgesamt 396 Objekten war Weis in der Sammlungsdatenbank nur bei 292 Objekten (73,7 Prozent) als Sammlerin und Einlieferin angegeben. Die anderen waren mit Hoffmann-Krayer als Schenker verknüpft. Bei 81 (20,5 Prozent) dieser Objekte fand sich Weis' Name auf der gescannten Karteikarte, bei 23 Objekten (5,8 Prozent) fand sich der Hinweis nur noch im alten Eingangsjournal.

Wenig Anerkennung für relevante Leistung

Annemarie Weis hatte sich durch ihre Lehrtätigkeit, Kinderlosigkeit und ihren wirtschaftlichen Weitblick die finanziellen Voraussetzungen geschaffen, die es ihr ermöglichten, ihren volkscundlichen Interessen nachzugehen.

Sie ist ein Beispiel für eine Sammlerin, die nicht nur als Zudienerin Anweisungen und Aufträge im Feld ausführte. Sie ergänzte nicht bloss die bereits begonnenen Entwicklungslinien, sondern schlug neue Objektgruppen wie beispielsweise die botanischen Stücke für den Sammlungsbestand vor. Weis war fachkundig, engagiert und leistete einen nennenswerten Beitrag zu einer Ethnografie des Wallis,

⁹⁰ Auch Frauen figurieren als Schenkerinnen.

⁹¹ Ausstellungsfoto 1917 «Europa: Primitives Spielzeug», Fotoarchiv MKB, X 5. In gleicher Weise fehlen auf anderen Fotos dieser Ausstellung die Namen männlicher Einlieferer, die die Objekte nicht geschenkt, sondern verkauft hatten.

der es verdient, unter ihrem Namen erwähnt zu werden. Hoffmann-Krayer hätte alldem vermutlich nicht widersprochen, wie seine respektvollen Äusserungen über ihre Arbeit in den Jahresberichten sowie ihre Zusammenarbeit im Feld und im Büro vermuten lassen.

Ein Viertel der von ihr eingelieferten Objekte war nicht ihrer Person zugeordnet, sondern Hoffmann-Krayer, der ihr die Objekte abgekauft hatte. Der Fokus auf die schenkende anstelle der sammelnden Person verstärkte die Präsenz wohl-situierter Bürger*innen in der Geschichtsschreibung des Museums. So ist Weis ein Beispiel dafür, wie in der Fachgeschichte der Volkskunde häufig Namen männlicher Forscher hervorgehoben wurden, während die Leistungen der Frauen allenfalls marginale Erwähnung fanden.

Ein absichtliches Unterschlagen ihrer Sammeltätigkeit durch die männlichen Museumsmitarbeiter liegt nicht vor. Ihre Leistung wurde von Hoffmann-Krayer und auch Rütimeyer erwähnt und gelobt. Vielmehr ist ihr Verschwinden in der Museumsgeschichtsschreibung einer strukturellen Problematik zuzuschreiben, die an der Schnittstelle von der Wissensproduktion in der frühen Volkskunde und diskriminierenden Weiblichkeitsvorstellungen in der Gesellschaft zu verorten ist. Während die Fähigkeit zur wissenschaftlichen Analyse den Männern vorbehalten war, galt die Funktion der Feldforscher*in und Sammler*in *per se* als der unwissenschaftliche und wenig prestigeträchtige Teil des Faches, der mehr Handwerk als analytisches Denken erforderte – weshalb diese Aufgabe eher den als irrational geltenden Frauen zgedacht war.

Hoffmann-Krayer, der sich andernorts für die Wertschätzung von Wissen ausserhalb universitärer Institutionen eingesetzt hatte, hätte möglicherweise verhindern können, dass Weis' Leistung so wenig rezipiert wurde, indem er – wie von Christ-Socin aufgefordert – nach ihrem Tod etwas über sie publiziert hätte. Wieso er sich dagegen entschied, können wir nicht sicher wissen.